

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 19 (1886)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 20. März 1886.

Neunzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — Einrückungsgebühr: Die zwispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — Bestellungen: Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Etwas über Jugendlitteratur.

Von Hans Balmer.

III.

Gehen wir über zu der für die Jugend bearbeiteten Fachlitteratur. Alle möglichen Wissensgebiete wurden schon in diesem Sinne in rühmlichem Wetteifer bearbeitet. Sowohl das „Weltall“, wie die „Welt im kleinsten Raum“, wie die Naturgeschichte, wie die Naturlehre, die Geschichte, Geographie, die Geschichte der Kultur und der Kunst, alles alles figurirt schon so oder anders als „für die liebe Jugend“. Es ist beim ersten Blick wie ein bedeutender Mann sagte: „Man ist versucht, die Jugend unserer Tage zu beneiden“. Allein, die Sache hat doch ihre Hacken. Sehen wir uns nur auf einem Felde um. Da ist die unendliche Reihe von Reisebeschreibungen von der Sammlung von Stornisch an bis auf die Stanley-Kongofahrt, den Kampf um den Nordpol u. s. w. Dazwischen die ganze Bibliothek der fesselnden und zu romantischen Träumereien aufreizenden Robinsonaden und hinten im Glied die leicht zu erwerbenden und im Versteck gelesenen Indianergeschichten von Meistern und von Stümpfern, die Seeräuber- und Seeheldengeschichten u. s. w. Es ist die reine Hochflut. Gewiss dürfen wir an die Jugendlitteratur nicht den trockenen Nützlichkeitsmassstab anlegen. Sie hat einen Selbstzweck. Sie soll das Gemüt erwärmen, die Phantasie beleben, der Begeisterung rufen. Sie soll aber auch Vorbilder hinstellen, die an Willenskraft und Energie der Jugend Vorbilder sind, die nach Zielen strebten, welche für die Menschheit von Bedeutung waren. Der wissenschaftliche Forscher, der kühne Entdecker geben solche Vorbilder, vorausgesetzt, dass sie mit den Mitteln überlegenen Geistes ihr Ziel verfolgten und nicht als Führer einer Bande mit Revolver und Repetirgewehr ihren „roten Faden“ zogen. Gut ausgewählte Bilder dieser Art vermögen ein Genüge zu tun, sie beleben die Phantasie, geben dem Geiste Nahrung und weiten den Horizont. Eine Unzahl aber erweckt einen leicht zu erregenden romantischen Tatendrang, einen durchaus einseitig sich äussernden Willen, Missachtung des Lebens der Angehörigen fremder Stämme und eine Missachtung des eigenen Lebens. Unter dieser romantischen Duselei schrumpft die Bedeutung der Arbeitsleistung und der Aufgaben in einem gewöhnlichen Beruf so recht auf ein elendes Nichts zusammen.

Ich komme zum Schlusse zurück zu derjenigen Darstellungsweise, die ich Eingangs kurz andeutete: der Biographie.

Um mit Milton zu reden: Ist in der Lebensbeschreibung eines hervorragenden Mannes der köstliche Lebenssaft eines grossen Geistes, der uns als teurer Schatz aufbewahrt wird, enthalten, damit er über sein Leben hinaus weiter lebe“. „Es kann kein Jüngling solche Lebensbeschreibungen lesen, ohne sich an Herz und Gemüt gebessert zu haben.“ Wenn wir uns auch einzelne dieser Lebensbeschreibungen in liebevoller Vertiefung abgefasst denken, die sich an den lichten Stellen der Sprache der Begeisterung bedienen darf; so würde doch eine stets gleich erschöpfende Behandlung zu allzu umfangreichen Arbeiten führen. Es wäre damit auch der Nachteil verbunden, sowohl zeitlich als räumlich grosse Einschränkungen eintreten lassen zu müssen. Neben einzelnen Lebensbeschreibungen, die sich mit menschlich-grossen Gestalten befassen, treten die Sammlungen kürzerer Lebensbeschreibungen ergänzend ein. Es braucht gelegentlich nur ein einziger hervorragender Zug eines bedeutenden Mannes aufgefasst zu werden, um an demselben sich stets zu erheben. Allen ähnlichen Sammlungen kann das schon angeführte Wort von Samuel Smiles: „Hilf dir selbst“ als Muster hingestellt werden. Der Grundton bildet nicht das Erreichte, sondern die Summe der Mühen und der Arbeit, welche zur Überwindung der Schwierigkeiten aufgewendet werden musste. Die Arbeit und der Fleiss sind mit der nicht zu beugenden Beharrlichkeit die Stützen der Wissenschaft und der Kunst, des Handwerkes wie des gedeihlichen Handels und der Landwirtschaft. Sätze wie diese finden erst durch Reihen von bestätigenden Beispielen ihre würdige Illustration und treten gleichsam fleischgeworden ins Leben ein. Ich erinnere mich noch ganz gut, dass ich als Knabe alle Lebensbeschreibungen von bedeutenden Männern in ihren ersten Kapiteln förmlich verschlang, dass mich die Mühen, welche sie auf sich luden, begeisterten, während die Folge der Triumphe mich fast traurig stimmte. Die Leistungen eines Mannes der Wissenschaft, der geographischen Forschung, eines Erfinders u. s. w., die gehören der Geschichte des betreffenden Gebietes an — zur Anfeuerung unserer Jugend, in allen Lebensstellungen ihr ganzes Sein in die Wagschale zu werfen, dazu dient vor allem aus der mühsame Studienweg der Gelehrten, die zahlreichen misslungenen Versuche und die nie erschlassende Kraft all' der Wohltäter der Menschheit.

Über Anwendung der Farbe im Freihandzeichnen.

(Schluss.)

Nun geht's an's Koloriren. Ich nehme an, auf dem aufgespannten Papier befinde sich eine etwas scharf ausgezogene Zeichnung, etwa ein von einer Bandverschlingung eingefasster Stern oder eine Rosette. Nun wird die Zeichnung mit dem wiederholt in ein Glas reinen Wassers getauchten Pinsel reichlich überwaschen und mit Flieskarton abgetrocknet. Das ist eine Hauptbedingung zum Gelingen der Arbeit, wird aber meistens ganz übersehen oder nur mangelhaft ausgeführt. Eine zweite Hauptbedingung ist ein hinlänglich genügender Vorrat der gewünschten, recht dünnflüssig (wie blaue Milch) angeriebenen Farbe. Nun wird das Reissbrett ziemlich schief gehalten und mit dem reichlich mit Farbe gesättigten Pinsel oben am Rande der Zeichnung entlang in wagrechter Richtung ein breiter Pinselstrich gezogen.

Von diesem Striche aus arbeitet man, links beginnend, in zirka 3—4 cm. langen Querstufen abwärts, aber immer mit möglichst gleichmässig gefülltem Pinsel und ohne irgend eine Stelle etwa nachbessern zu wollen, damit weder fette noch magere Stellen entstehen. Ist man bald zu Ende, hält man mit dem Zusatz neuer Farbe ein und malt den Rest der Zeichnung mit dem Überschuss und was noch zu viel bleibt, wird mit der andern, reinen aber feuchten Seite des Pinsels an einer Bildecke aufgesogen. Hat man diese Vorschriften genau befolgt, so wird ganz gewiss die übermalte Bildfläche weder Pinselstriche noch Flecken zeigen und man hat nach vollständigem Trocknen einen durchaus klaren und egalton, den man ja nach gutem Eintrocknen ein zweites oder drittes Mal übermalen kann, wenn man eine gesättigtere Farbe zu haben wünscht. Eine solche darf nämlich niemals beim erstmaligen Auftrag gesucht werden wollen. Sobald man eine Lasurfarbe (wohl zu unterscheiden von eigentlichen Deckfarben, welche ja recht dickflüssig aufzutragen sind) vollgesättigt aufträgt, ist die Arbeit unrettbar verloren, d. h. man muss die Bildfläche mit einem reinen Schwamme und reichlich Wasser überwaschen und abtrocknen und das Kolorirgeschäft neu beginnen, was weiter gar kein Nachteil ist, im Gegenteil wenn man reinlich verfahren, wird der neue Ton nur um so brillanter. Jetzt haben wir aber nur noch ein einfarbiges oder monochromes Bild und Grund und Zeichnung sind nicht von einander abgestuft. Was ist ferner zu tun? Setzen wir voraus, die Grundlage sei Sienaton gewesen. Nun nehme ich beispielsweise ein gehörig verdünntes Preussischblau, spanne die Zeichnung aus und übermale den Grund mit diesem Blau; weil aber die zu überfahrenden Stellen nun kleiner sind, mit einem nicht so reichlich gefüllten Pinsel, doch immer so, dass die Farbe unter demselben fliesst. Blau vermischt sich mit dem unterlegten Sienaton und man erhält ein harmonisch gestimmtes Flachornament mit olivengrünem Grund und bräunlichgelb in der Zeichnung.

Nehmen wir noch ein Beispiel mit 3 Farben. Die zu unterlegende Farbe sei Okergelb und in dieser Farbe werde die Zeichnung ausgespart. Der Grund sei teils Carminrot, teils Preussischblau. Rot wird sich mit dem unterlegten Gelb nach dem Bräunlichen neigen und Preussischblau ins Grünliche stechen, und man erhält dabei eine harmonisch gestimmte Farbentrias.

Würde man Gelb, Rot und Blau, ohne die eine Farbe den beiden andern zu unterlegen, einfach nebeneinander-

stellen, erhielte man eine schreiende Farbencombination, weil die Farben in keinem Verwandtschaftsgrade zu einander stehen. Diese wenigen Bemerkungen über die Stimmung der Farben gehört zwar nicht zum heutigen Thema, allein ich habe im Vorbeigehen nur andeuten wollen, wie die zu benutzenden Farben in höchst einfacher Weise zu eigentlichen Farbenharmonien gestimmt werden könne. Denn dahinaus gipfelt ja recht eigentlich der Gedanke der Erziehung des Auges zum ästhetischen Empfinden harmonisch gestimmter Farben und nicht in der zufälligen Benutzung der verschiedenen Pigmente in ihrer Beziehungslosigkeit zu einander. Die Mitwirkung der Farbe im Freihandzeichnen ist also nicht nur geboten, um am Platze des Schraffirens zur Entwicklung der Form zu dienen, sondern was mehr ist, der Schüler soll mit den Farben bekannt gemacht werden, weil sie bei einer Menge von Berufsarten nicht zu entbehren sind und im reinsten Selbstgenuss, in Kleidung und Wohnung das Leben verschönern helfen. — Die ersten Malübungen sind aber gewiss nicht klassenweise zu beginnen; ja man wird zirka einen Drittel der Schüler gar nie dazu kommen lassen, um über den Farben den Umriss, die Form nicht zu vernachlässigen. Man wird am besten tun, wenn man während eines Freinachmittags etwa mit 4—5 der besten Zeichenschülern beginnt. Unter zweckmässiger Anleitung werden dieselben in 1—2 Stunden das Wichtigste dieser Kunst gelernt haben. Andere folgen nach und die Ersten helfen mit und später lernt der Jüngere vom Ältern diese so einfache Technik ganz spielend. Der Zeichenunterricht wird dadurch nicht nur nicht unterbrochen, sondern es entsteht der regste Wettstreit; denn Einer will's dem Andern zuvortun, um die gelungene Arbeit koloriren zu dürfen. Ist einmal die Farbe in einer Schule heimisch geworden, kann das Koloriren ganz leicht auch bei Hause besorgt werden, insofern gute Vorlagen zur Hand sind. Sollte dann die Arbeit misslungen zurückkehren, besorgen die Mitschüler schon die Kritik und das Bild wandert nach dem Brunnen zur Wäsche sonder Gnade und Erbarmen. Doch ist auch hier die Vorsicht zu treffen, dass man das Blatt auf der Bildseite erst ganz mit Wasser überfließen lässt, bevor man mit dem Schwamm abwascht, sonst setzt sich die Farbe an denjenigen Stellen bleibend fest, welche beim erstmaligen Überwaschen mit dem Wasserpinsel nicht benetzt worden sind. Man sieht auch hieraus wieder, wie wichtig es ist, dass man bei der Kolorirarbeit solche kleine Säckelchen nicht ausser Acht lässt; denn gerade aus solchen besteht sie eben. Ein Schüler, der sauber und nett zeichnet, merkt sich diese Dinge ohne allen Anstand in kürzester Zeit und wer jenes nicht kann, den hält man eben von der Farbe fern und gerade in diesem Umstande liegt ein Stimulationsmittel, das dem Zeichnen sehr zu statten kommt.

Ich habe nun in Vorstehendem ein höchst einfaches, ganz untrügliches Verfahren zu Vornahme des Kolorirens in der Schule beschrieben und gleichzeitig auf die Bedeutung der Farbe in ihrer Zusammenstellung zum harmonischen Kontrast hingewiesen. Es würde mich unendlich freuen, wenn sich dadurch recht viele Lehrer zu Versuchen für sich wie in der Schule angeregt fühlten und ich weiss ganz gewiss, sie würden mir später recht dankbar für diesen im übrigen anspruchslosen und nicht sehr sorgsam abgefassten Aufsatz sein.

J. H.

Zum Pensionierungsgesetz.

Eine Anzahl stadtbernischer Primarlehrerinnen sieht sich veranlasst, zur Klarstellung des Standpunktes, den sie dem Pensionsgesetz für Lehrer und Lehrerinnen gegenüber einnimmt, Folgendes zu veröffentlichen:

Unterm 29. Januar abhin reichte eine schöne Zahl bernischer Primarlehrerinnen, worunter neben Langnau und der Stadt Bern auch Biel und seine Umgegend fast vollzählig vertreten war, dem Grossen Rate eine Petition ein, worin derselbe ersucht wurde: 1) Es möchte der Betrag des Ruhegehaltes einer Lehrerin demjenigen eines Lehrers gleichgestellt werden, und 2) dieser Ruhegehalt möchte derart sein, dass es möglich wäre, unter bescheidenen Ansprüchen damit leben zu können.

Wohlverstanden, um den Betrag des Ruhegehaltes handelte es sich. Wir wollten gleichviel einzahlen, aber auch gleichviel bekommen können, wie die Lehrer. Diesem Gesuche wurde nun allerdings vom Grossen Rate entsprochen. Dass derselbe aber auch die Zahl der zur Pensionierung erforderlichen Dienstjahre erhöhen und derjenigen der Lehrer gleichstellen werde, diese Änderung hatten wir weder gewünscht noch erwartet. Sie kann von uns auch nicht anders als eine Unbilligkeit angesehen werden. Dass sie das ist, beweisen am besten die im Grossen Rate selbst aufgestellten statistischen Angaben.

Nach denselben üben im Kanton Bern das Lehramt aus mit 20—30 Dienstjahren: Lehrer 17 %, Lehrerinnen 14 % und mit 30—40 Dienstjahren: Lehrer 13 % und Lehrerinnen 3 %. So kämen also bei der Gleichstellung in der Zahl der erforderlichen Dienstjahre 13 % Lehrer zum Genusse der Pension gegenüber nur 3 % Lehrerinnen. 97 % der Letztern würden zwar einzahlen, aber nie zum Genusse der Pension gelangen können. Billigerweise sollte aber bei beidseitiger gleicher jährlicher Einzahlung und gleichem Ruhegehaltsbetrag die Sache so eingerichtet sein, dass die Prozentzahl der Pensionsberechtigten auf beiden Seiten auch eine ungefähr gleich grosse wäre. Das ist aber nur der Fall, wenn den Lehrerinnen das Recht eingeräumt wird, nicht erst nach 30, sondern nach 20 Dienstjahren ihren Anspruch auf eine Pension geltend machen zu können. Dann stehen sich gegenüber: 13 % Lehrer mit 30—40 Dienstjahren und 14 % Lehrerinnen mit 20—30 Dienstjahren. Wäre das etwas mehr als gerecht?

† Alt-Schulinspektor J. Lehner.

Wieder ist ein verdienter Veteran unsrer bernischen Schule dahingegangen. Freitag den 5. März abhin wurde seine sterbliche Hülle unter grossem Geleite zu Grabe getragen. Auf dem neuen Friedhofe in Wimmis, am Fusse der Burgfluh und des Niesens, ruht nun der müde Wanderer aus. An der winterlichen Gruft sangen eine Anzahl Lehrer das ergreifende Lied: „Unter allen Wipfeln ist Ruh!“ In der Kirche widmete hierauf dem Entschlafenen sein Amtsnachfolger ein kurzes Wort des Nachrufes, dem nachfolgende biographische Angaben entnommen sind.

Johannes Lehner von Rüedtligen bei Kirchberg wurde den 7. Dezember 1806 in Zauggenried geboren. Früh verlor er seine Mutter. Der Vater, ein einfacher, fleissiger Handwerker, liess dem Knaben nicht Mangel. Er durfte die Schule seines Heimatortes fleissig besuchen und erhielt nebenbei von seinem Pathen, einem philosophischen Bauer in Alchenflüh, Privatunterricht in Geographie und Algebra. Auch der freundliche Vikar in Kirchberg gab dem wissenslustigen Katechumenen im letzten Schuljahre nebenbei noch Unterricht in Geschichte, Rechnen und Schreiben. Die Admission erfolgte auf Ostern 1822. Der aufgeweckte, aber etwas kränkliche Jüngling versah hierauf bei seinem Vater ein Jahr lang Handlanger-

dienste. Doch zu einem Maurer und Steinhauer schien des Lehrlings physische Kraft in der Folge zu gering. Der Vater sah es daher gerne, dass er sich entschloss, Lehrer zu werden.

In der Normalschule des Felix Friedrich in Kirchberg bildete der junge Lehner in wenig Wochen sich zum Schulmeister aus. Er bestand im Herbst 1823 vor dem Kirchen- und Schulrate in Bern mit Erfolg das Patentexamen. Eine Heidelbergerfrage chatechisiren, ein Sprachstück lesen und konstruiren, Übung im Dekliniren und Konjugiren darlegen, einige Rechnungsaufgaben lösen und einen Psalm absingen, darin bestanden damals die Anforderungen an einen Lehramtskandidaten.

Gleich nach erlangtem Patente erfolgte unter 22 Bewerbern Lehrers erste Anstellung in Bellmond bei Nidau an die gemischte Schule daselbst. Der begeisterte junge Lehrer hielt es hier drei Jahre lang aus, nicht ohne erfolgreichen Kaupf gegen die einseitige Unterrichtsweise damaliger Zeit.

Von 1826 bis 1834 fand er ein dankbares Arbeitsfeld in der gemischten Schule zu Kernenried. Mehr und mehr war er für seine Fortbildung besorgt. Jede günstige Gelegenheit hiezu zog ihn mächtig an. So besuchte er im Jahre 1832 den grossen Fortbildungskurs in Hofwyl, von wo er viel Anregung mit in seine Schulstube trug.

Einen bedeutsamen Wendepunkt brachte ihm der Frühling 1834. Die bernische Regierung ordnete 4 Lehrer in's Fröbel'sche Institut nach Willisau zu einem einjährigen Fortbildungskurse ab. Unter den Glücklichen befand sich Lehner neben seinem spätern Kollegen Schulinspektor Staub. Beide arbeiteten dort rüstig an ihrer Weiterbildung. Das originelle, anregende Unterrichtsverfahren des Kinderfreundes Fröbel übte einen mächtigen Einfluss auf beide Schulmänner aus. Das Kursjahr war für sie von entscheidendem und bleibendem Werte.

Im Herbst darauf wurde Lehner in zwei Wiederholungskursen zu Burgdorf als Hülfslehrer beigezogen. Vorübergehend versah er die Oberlehrerstelle in Langenthal.

Als im Spätjahr 1836 zu Kirchberg eine zweiklassige Sekundarschule errichtet wurde, erfolgte seine ehrenvolle Berufung dahin. Immer heller leuchtete fortan sein Glückstern. Ende des Jahres 1838 wurde eine Seminarlehrerstelle ledig. Unser verewigte Freund liess sich bestimmen, darauf zu aspiriren. Er wurde gewählt und trat hoffnungsfreudig das wichtige Amt an.

Im zweiten Jahre der Seminarlehrerzeit gründete er sich seine Familie durch Verhehlung mit Rosina Neukomm von Langenthal. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen das jüngste in zartem Alter starb. Die übrigen, ein Sohn, derzeit Kantonsschullehrer in Chur, und vier Töchter, leben noch.

Die schönsten Jahre seiner Lehrerwirksamkeit fand Lehner im Kreise gleichgesinnter Kollegen im Seminar, namentlich unter Grunholzers vortrefflicher Direktion. Der berüchtigte Seminarsturm vom Jahr 1852 machte jedoch dem schönen Verhältnisse ein rapides Ende. Der überzeugungstreue Lehner mochte nicht länger an der Bildungsstätte wirken, aus welcher das edle Haupt gewaltsam entfernt wurde. Er verliess wehmüthvoll, doch nicht hoffnungslos, den liebgewesenen Wirkungskreis.

Bald darauf eröffnete sich ihm in Wynigen eine Sekundarlehrerstelle, welche er bis 1856 bekleidete. Mit diesem Jahre traten die Schulinspektorate in's Leben: Lehner bewarb sich um eines derselben und erhielt den Kreis Oberland zugeteilt. Diese Amtstätigkeit war für ihn keine ganz neue. Schon im Jahr 1842 wurde er als Seminarlehrer mit einer ausserordentlichen Inspektion der Ämter Saanen und Obersimmenthal betraut, ebenso inspizierte er im Jahr 1843 die Schulen von Trub, Schangnau, Eggiwyl und Signau und im Jahr 1847 diejenigen von Burgdorf und Heimiswyl.

Den ersten Inspektionskreis, alle Ämter des Oberlandes, Thun ausgenommen, umfassend, versah er bis zum Frühjahr 1871. Auf diesen Zeitpunkt trat das Schulgesetz von 1870 in Kraft und damit die Reorganisation des kantonalen Schulinspektorats. Lehner wünschte den II. Kreis, aus den Ämtern Saanen, Ober- und Niedersimmenthal und Thun gebildet, und wurde gewählt. Das war nun die letzte Etappe seiner langen amtlichen Wirksamkeit. Sie dauerte bis zur Demission im Herbst 1881.

Hiemit schloss er seine 57 Jahre anstrengenden Schuldienstes, nachdem er 12 Jahre der Primarschule, 6 Jahre der Sekundarschule, 14 Jahre dem Seminar und 25 Jahre als Schulinspektor gedient hatte. „Fürwahr ein reiches Leben voll Eifer und gewissenhafter Pflichttreue im Dienste der Schule verbracht“ wie im Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion von 1881/82 nach erfolgtem Rücktritt des verdienten Schulmannes steht.

Die angestrengteste Tätigkeit brachte dem Verewigten das Schulinspektorat, dem er ein volles Vierteljahrhundert lang trotz der verschiedensten Hindernisse, trotz teilweise recht entmutigenden Erfahrungen treu blieb und ihm seine letzten Kräfte wehte. Mit eiserner Willenskraft, mit unermüdetem Arbeitseifer, mit unzerstörbarer Begeisterung für die edle und ideale Seite seines Amtes besorgte er alle Obliegenheiten der verantwortungsvollen Stelle.

Dass einem Manne von solcher Tätigkeit und Tüchtigkeit verschiedene andre Chargen zufielen, wenn er sie auch nicht suchte, ist begreiflich. Lehner war eine lange Reihe von Jahren Mitglied der Lehrmittelkommission, gehörte jeweilen der Schulsynode an und wurde auch in die Kirchensynode gewählt. Überall stellte er seinen Mann, mit den gesunden, praktischen Grundsätzen, mit der freien, selbständigen Meinung. Viele Worte machte er nirgends, er war ein Mann der Tat.

Schriftstellerisch war er wenig produktiv; aber was er da geleistet hat, das fand Anklang und Anerkennung. Er ist Verfasser eines vorzüglichen Rechnungsbuches, das in erster Auflage 1842, in zweiter 1856 erschien.

Als Familienvater wurde Lehner auf eine harte Probe gestellt. Schon im Jahr 1857, ein Jahr nach Antritt des Schulinspektorats, verlor er seine Gattin. Noch war kein Kind der Schule entwachsen. Zu den vielen Amtspflichten kam eine neue Familienpflicht. Er musste den lieben Kleinen die Mutter ersetzen. Das tat er auch, so viel er zu Hause weilen konnte, in vollem Masse, wofür ihm von den gleichen Kindern die dankbarste Erinnerung weit über's Grab hinaus bewahrt bleiben wird.

Einen Lichtpunkt eigener Art brachte ihm die 1873 stattgefundene Jubiläumsfeier, in welcher seine Verdienste um die Schule gebührende Anerkennung und Würdigung fanden. Ebenso herzlich verlief die Abschiedsfeier, von der Kreissynode Niedersimmental im Herbst 1881 veranstaltet, an welcher der freundliche und scheinbar noch recht rüstige Greis die schwere Bürde seines Amtes auf seinen Nachfolger niederlegte.

Fortan gehörte Papa Lehner ganz seiner Familie an. Zwei Töchter hegten und pflegten ihn und durchwirkten sichtbar und fühlbar seinen stillen Lebensabend mit Blumen. Beinahe ohne Kampf und Schmerz entschlummerte der liebe Freund in der Morgenfrühe des 2. März 1886.

Für ihn, den unentwegten, lebensfrohen Kämpfer auf dem vielumstrittenen Felde der Schule ist nun die wohlverdiente Ruhe angebrochen.

Sein Andenken bleibe im Segen!

Z.

† Arnold Wälti. *)

Am letzten Montag den 8. Februar, Vormittags um halb zehn Uhr, starb Arnold Wälti, nach längerer Krankheit, im Hause des Herausgebers dieses Blattes. Arnold Wälti wurde geboren im Jahre 1850 im Kanton Bern, Schweiz. Ende der 60er Jahre erhielt er ein Lehrer-Patent aus dem berühmten Lehrer-Seminar in Münchenbuchsee. Er war an mehreren Plätzen im Kt. Bern tätig als Primar- und Sekundar-Lehrer. Im Jahre 1881 wanderte er nach Amerika aus und war seit der Zeit beständig wohnhaft in diesem County. In Ohio, Green- und Switzerland Townships hielt er deutsche Privat-Schule und gab an verschiedenen Orten Gesang- und Musikunterricht. In der

*) Dieser Nachruf wurde von einem vor längerer Zeit nach Nordamerika ausgewanderten bernischen Lehrer einem Klassengenossen in der Heimat übermachtet zur Einsendung ins Schulblatt, unter Begleitung folgender interessanter Bemerkungen.

„In eigener Weise ward ich berührt, als ich die beifolgenden Zeilen las. Ich habe Wälti hier nie gesehen; wir hatten uns kaum drei Mal geschrieben und aus seinen Briefen hatte ich mir ein ganz anderes Bild von seiner Stellung geformt, als sich dasselbe aus den einfachen Worten dieses Nachrufes bildet. Desto mehr ergriff mich dieser Nachruf — vielleicht weniger seinetwegen, als vielmehr, weil derselbe, dem Schreiber gewiss unbewusst, ein Bild amerikanischen Lebens entrollt, das jedem gebildeten Deutschen, der des Englischen nicht mächtig ist, vorgehalten werden sollte.

Was will hier auch ein deutscher (resp. schweiz.) Schulmeister? Kommt er jung, wie ich, so kann er sich noch in Alles finden und muss froh sein, an der Seite eines Tagelöhners arbeiten zu können. Denn um Schule zu halten, muss man Englisch können, um eine Stelle in einem Handelshause zu übernehmen, muss man Englisch können, sogar um als Korrekturleser in eine deutsche Druckerei zu gehen, sollte man Englisch können. Manche Anfänger haben Verwandte, bei denen sie bleiben können, bis sie die ersten Schwierigkeiten überwunden haben. Hat einer dies nicht und ist dabei das 30. oder gar das 35. Altersjahr überschritten, dann o weh!

Ich kenne genug solcher verlornen Existenzen. Sie halten sich für besser, als den gewöhnlichen „Plebs“ und sind froh, von demselben ein Almosen zu bekommen. Manche erringen sich mit der Zeit noch eine leidliche Existenz, andere aber versumpfen und verkommen schliesslich im Elend.

Du könntest vielleicht den Nachruf in der bern. Lehrerzeitung zum Abdruck bringen lassen. Es möchte vielleicht den Einen oder Andern vor ähnlichem Schicksal bewahren. Derselbe ist aus dem „Monron Journal“, herausgegeben in Woodfield, Ohio.“

Zwischenzeit betrieb er einen kleinen *Hausirhandel*. Im Sommer 1883 erlernte er das Käsemachen, was ihm aber bei seiner angegriffenen Gesundheit nicht zusagte; dennoch wurde er durch Umstände gezwungen, auch den folgenden Sommer eine Käseerei zu übernehmen. Ende November 1884 kam Wälti in die „Journal“-Office, um da das Schriftsetzen zu erlernen. Seine Gesundheit war derartig zerrüttet, dass er nicht beständig arbeiten konnte. Im Laufe des letzten Herbstes wurde er oft so kurzatmig und schwach, dass er hie und da für mehrere Tage an das Zimmer gebunden war.

Seit Neujahr war er beständig an das Krankenbett gefesselt; besonders die letzten drei Wochen ging er stark seiner Auflösung entgegen. Die Ärzte verschafften ihm im Anfange zum Teil Linderung, jedoch an gänzliche Genesung war niemals zu denken. Wälti ergab sich gefasst und willig in sein Schicksal und öfters hörten wir ihn den lieben Gott anrufen, er möchte ihn doch bald von seinen Leiden erlösen und ihn zu sich nehmen.

Die Beerdigung fand am Dienstag Mittag statt. Pastor Winterick von der hiesigen ev. prot. Kirche hielt eine den Umständen passende Leichenrede. Am Grabe, nachdem der Sarg versenkt war, hielt Herr M. Höfler von hier eine kleine Ansprache, worin er in Kürze den Lebenslauf des Verstorbenen in klarer und fasslicher Sprache schilderte.

Arnold Wälti war nie verheiratet und hatte keine näheren Verwandte in diesem Lande. Er hinterlässt eine betagte Mutter, zwei Schwestern und drei Brüder, welche in verschiedenen Plätzen in der Schweiz wohnen. Der Entschlafene erwarb sich in der kurzen Zeit, wo er hier wohnte, viele Freunde und kann man mit Recht sagen, er hatte keinen Feind. Durch sein offenes und gerades Benehmen wusste er sich das Herz eines Jeden zu gewinnen, der mit ihm in Berührung kam. Ein zahlreicher Freundeskreis betrauert aufrichtig sein frühes Hinscheiden.

Er ruhe in Frieden!

Eine Schulvorschrift aus dem Kanton Basel-Stadt.

Hier eines der vielen Reglemente, an die wir uns schon lange gewöhnt haben.

Die Herren Lehrer an der Knabenprimarschule Bläsiringweg werden hiemit ersucht, folgende zur Aufrechthaltung guter Ordnung und Disziplin notwendige Verfügungen nach Kräften unterstützen und ausführen zu wollen.

1. Es ist darauf zu halten, dass vor 8 und vor 2 Uhr keine Knaben spielend und umherspringend im Schulhofe sich aufhalten. Nach Vorschrift von § 32 der Ordnung für die Primarschulen sollen sich die Schüler, welche zur Schule gehen, sofort ruhig in ihre Klasse und an ihren Platz begeben.

2. Ebenso ist darauf zu halten, dass die um 10 Uhr vor dem Schulgebäude sich einfindenden Schüler nicht den Schulhof betreten, sondern bis zum Stundenschlage draussen vor der Umzäunung verbleiben, sowie dass durch diese Schüler keinerlei Störung des Unterrichts entstehe.

3. Es ist ferner darauf zu halten, dass die um 10, 11, 12 und 4 Uhr sich aus der Schule entfernenden Schüler das Schulhaus in guter Ordnung verlassen und ruhig und anständig ihres Weges gehen (§ 36 der Schulordnung). Das Verweilen von Schülern im Schulzimmer, im Schulgebäude oder im Schulhofe nach Schluss der Schule ist daher nicht zu dulden, sondern es sind die Schüler, welche etwa noch verweilen möchten, aus der Schule und dem Schulhofe wegzuweisen.

4. Zu dem Ende werden die Herren Lehrer an § 7 der Lehrerordnung erinnert; laut welchem in den Freipausen, sowie vor Beginn und nach Schluss des Unterrichtes im Schulgebäude und auf dem Schulwege jeder Lehrer zur Aufrechthaltung von Ordnung und Anstand besorgt sein soll.

5. Zur Aufrechthaltung guter Ordnung im Schulgebäude und im Schulhofe werden die Herren Lehrer daran erinnert, sich rechtzeitig in ihren Klassen einzufinden, um das Verhalten ihrer Schüler zu überwachen, und die Schule nicht eher zu verlassen, bis ihre Schüler sich entfernt haben. Jeder Lehrer soll es sich überhaupt zur Pflicht machen, nicht nur in den ihm besonders zugewiesenen Klassen, sondern auch im Allgemeinen nach Kräften mit beizutragen, dass über das Verhalten der Schüler vor und nach der Unterrichtszeit keine Klagen geführt werden.

6. Wenn unfleissige Schüler in der Schule über die gewöhnliche Schulzeit hinaus nachsitzen müssen, so ist diese Strafe nur dann zulässig, wenn die betreffenden Schüler vom Lehrer speziell beaufsichtigt werden und wenn an die Eltern und an den Schulinspektor eine Anzeige erfolgt; an Letztern durch Eintragung im Klassenbuch. Unzulässig ist das Nachsitzenlassen, wenn die fehlbaren Schüler in einem Klassenzimmer sich aufhalten, wo sie der Lehrer nicht unmittelbar unter Augen hat. Es ist ferner nicht zulässig, dass sol he

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 12 des Berner Schulblattes.

Schüler nur auf kurze Zeit, z. B. bis sie ihre Aufgabe gemacht haben, in der Schule zurück behalten werden, weil durch das vereinzelte Fortgehen der Entlassenen Unordnung und Störung entsteht; es sollen daher die nachsitzenden Schüler nicht vor Ablauf einer Lehrstunde sich entfernen dürfen.

Basel, 17. Februar 1886.

J. W. Hess.

Man lege unsere zahlreichen Reglemente in die Hände des ersten besten Dienstmanns; er wird vollständig genügen in der Schule. Was bedarfs da noch des Lehrers?

Schulnachrichten.

Bern. District de Courtelary. Notre synode a tenu samedi 12 février, une séance extraordinaire à Saint-Imier, sous la présidence de M. Mercerat. L'objet principal à l'ordre du jour était la révision du plan d'études des écoles moyennes.

M. *Juillard*, directeur de l'école secondaire de Saint-Imier, voit dans la révision proposée la décapitation des études littéraires; il estime que c'est là une de ces brutalités du progrès qu'on appelle révolution. Il fait l'histoire des études classiques pendant l'antiquité, le moyen-âge et la renaissance. Il croit que la conservation intégrale du latin et du grec est en premier lieu une dette de reconnaissance. Les langues anciennes sont aussi construites beaucoup plus régulièrement que les langues modernes taxées d'idiomes barbares par M. *Juillard*. Le grec et le latin sont encore utiles à la connaissance de notre langue maternelle, car l'orthographe et la syntaxe du français sont basées sur le latin. Mais l'avantage des langues anciennes consiste essentiellement dans l'éducation du jeune homme qui doit faire ses humanités s'il veut entrer dans une carrière libérale. Toutefois en présence des réclamations de l'utilitarisme, M. *Juillard* est d'accord avec le principe d'une révision des programmes pourvu qu'une part plus grande que celle qui est prévue par le projet de révision soit accordée aux études littéraires.

M. *Rollier*, professeur à Saint-Imier, traite la question au point de vue des sciences qui ne peuvent que gagner en se retremant à la source toujours abondante et inépuisable des langues anciennes.

M. *Fayot*, pasteur, croit que la question dépasse la portée et les connaissances des membres du synode. L'enseignement secondaire doit favoriser les grandes idées et les pensées généreuses, mais les idées générales ont leur source dans les littératures antiques.

M. *Gobat*, maître secondaire à Corgémont, estime que si l'assemblée n'est pas compétente pour traiter la question, on ne peut dénier au père de famille de dire ce qu'il pense de la révision proposée. Il fait voir que le latin et le grec prennent en II^e et I^e classe du progymnase, le tiers des heures de l'enseignement, tandis que la langue maternelle est pour ainsi dire en souffrance. M. *Gobat* propose d'adopter en principe la révision du programme, en tenant compte des assurances données par la direction de l'instruction publique que le projet serait encore examiné et ne serait pas mis en vigueur au 1^{er} avril 1886.

M. *Gylam*, inspecteur des écoles et président du synode cantonal, cite la disposition législative qui donne à l'assemblée le droit de consultation dans toutes les questions qui intéressent l'instruction publique. M. *Gylam* croit que les parents peuvent se réjouir de pouvoir garder dans leurs familles jusqu'à l'âge de 13 ou 14 ans les

enfants qu'ils destinent à une carrière libérale. Il en résultera moins de vocations manquées.

M. *Jenny*, professeur, voudrait ajouter à la proposition de M. *Juillard* un complément qui consiste à biffer le chiffre 8 du projet de la direction de l'instruction publique. La disposition visée par M. *Jenny* consiste dans l'enseignement de l'anglais ou de l'italien. Ce complément est accepté par M. *Juillard*.

M. *Rollier* fait la proposition d'appuyer l'idée de réforme tout en rejetant le projet de révision dans sa forme actuelle.

M. *Gobat*, ayant été appelé, vers la fin de la séance, à remplir les fonctions de président, abandonne sa proposition qui est reprise par M. *Gylam*.

Une longue discussion, très animée d'ailleurs, à laquelle prennent part outre les orateurs précédents, MM. *Huguelet*, *Wild*, *Stauffer* éclaire la question sous ses divers aspects. A la votation c'est la proposition de M. *Gylam* qui l'emporte définitivement.

La loi sur les pensions de retraite sera examinée dans la prochaine séance à laquelle seront invités les membres du Grand Conseil nommés par notre district.

— Die ökonomische Gesellschaft des Kantons Bern hat die Initiative ergriffen zur Gründung einer *Haushaltungsschule*. Ein Aufruf zur Zeichnung von Gründungsaktien sagt darüber: Die Notwendigkeit und die Nützlichkeit einer solchen Schule bedarf hier wohl keiner nähern Begründung; die gute Aufnahme und ungemein starke Frequenz, welche die in den letzten Jahren abgehaltenen Haushaltungskurse erfahren haben, sowie die schon jetzt aus allen Teilen des Kantons einlangenden Anfragen zur Aufnahme sind genügender Beweis von dem Bedürfnis, welches einem solchen Institute gerufen. — Mehr und mehr treten in gegenwärtigem Zeitalter erhöhte Anforderungen in Bezug auf die Ökonomie des Haushaltes an das weibliche Geschlecht heran, um denen genügen zu können in erster Linie unsern Töchtern in zweckentsprechenden Bildungsstätten Gelegenheit geboten werden muss, sich die erforderlichen Kenntnisse und praktischen Eigenschaften aneignen zu können.

Dem Jünglinge stehen beim Austritte aus der Elementarschule eine grosse Anzahl verschiedener Institute offen, in welchen er in wissenschaftlicher, kaufmännischer oder gewerblicher Richtung seine Berufsbildung erhält: dagegeu sind bis dahin unsern Töchtern wenige Mittel zu Gebote gestanden, ihre wirklich praktische Berufsbildung mit Rücksicht auf Führung und Besorgung einer Haushaltung zu erlangen. Diesem Umstande soll nun durch Gründung einer Haushaltungsschule Rechnung getragen werden. Zur Errichtung derselben wurde von Seite der ökonomischen Gesellschaft bereits das neue Schloss in Worb gepachtet, welches in allen Beziehungen dem vorliegenden Zwecke entspricht.

Da jedoch gegenwärtig die Gründung einer solchen Schule, sowie deren Betrieb nur auf genossenschaftlichem Wege erreicht werden kann, so sind wir genötigt, zur Beschaffung des Gründungskapitals an die Gemeinnützigkeit unserer Mitbürger zu appelliren. —

Verschiedenes.

— *Japan* macht immer grössere Fortschritte in der Aneignung der europäischen Kultur; jetzt ist es bereits soweit vorgeschritten, junge Japanerinnen in Europa zu Gouvernanten und Erzieherinnen ausbilden zu lassen. Zwölf junge japanesische Damen sind in Frankreich angekommen, um dort zu Erzieherinnen ausgebildet zu werden; dieselben werden zu ihrer ferneren Ausbildung je ein halbes Jahr in Deutschland und England zubringen.

— *Himmels-Photographie.* Eine sehr interessante Entdeckung, weniger des Objektes, als der Methode halber, haben die Herren Henry an der Pariser Sternwarte gemacht. Nachdem sie sich bereits längere Zeit mit dem Photographieren des Sternhimmels beschäftigt hatten, wurde auch an drei verschiedenen Abenden die Gruppe der Plejaden aufgenommen. Alle drei Blätter zeigen übereinstimmend bei dem Stern „Maja“ dieser Gruppe einen Nebel, welcher von Maja zuerst gegen Westen zieht und dann sich nach Norden wendet. Mit dem freien Auge konnte dieser Nebel jedoch selbst bei Anwendung der stärksten Fernrohre der Pariser Sternwarte nicht wahrgenommen werden.

— *Schweizer in der Fremde.* Die Zahl der auswärtigen Schweizerbürger beträgt laut Bekanntmachung des eidg. statistischen Bureaus 234,000. In Frankreich wohnen 66,281 Schweizer, in Deutschland 24,518 (in Elsass-Lothringen 4000), in Österreich-Ungarn 6714, in England 4466, in Italien 12,004, in Belgien 890, in Spanien 454, in Monaco 200, in den vereinigten Staaten Nordamerika's 19,159, in Afrika 3,457, in Australien 2,300, in Asien 800.

Vakante Sekundarlehrer-Stelle.

An der fünfklassigen Sekundarschule (Progymnasium) Langenthal ist in Folge Demission des bisherigen Inhabers die Stelle eines Lehrers der Mathematik und der Physik auf 1. Mai nächsthin neu zu besetzen. Wöchentliche Stundenzahl 27—30, Jahresbesoldung Fr. 2800. Da im nächsten Herbst die Amtsdauer sämtlicher Lehrkräfte dieser Anstalt abgelaufen ist, so kann die vakante Stelle vorläufig nur für das kommende Sommer-Semester besetzt werden. Allfälliger Fächeraustausch wird vorbehalten.

Anmeldungen mit Ausweisen über den Studiengang und die bisherige Lehrtätigkeit sind bis 28. März zu richten an den Präsidenten der Kommission, Hrn. Pfarrer Blaser, bei welchem auch nähere Informationen eingeholt werden können.

Langenthal, den 10. März 1886.

(1) Die Sekundarschul-Kommission.



Reiche Auswahl

von

Flügeln & Pianos

aus besten in- und ausländischen Fabriken wie:

Trost & Cie, Zürich; Sprecher & Söhne, Zürich; Rordorf & Cie., Zürich; Kap in Dresden; Bahlinger in Berlin; Schiedmayer in Stuttgart; Voegelin in Karlsruhe; Nagel in Heilbronn; Mædler in Stuttgart; Käferle in Ludwigsburg etc.

Original-Fabrikpreise

von Fr. 650—2000.

Miete — Eintausch — Stimmungen — Reparaturen.

Mehrjährige Garantie.

Otto Kirchhoff

BERN

Musik- und Instrumenten-Handlung (2)



600 geometrische Aufgaben

für schweizerische Volksschulen gesammelt von Prof. H. R. Rüegg. Mit Holzschnitten. Solid gebunden. Preis 60 Rp. Schlüssel dazu, broch. Preis 60 Rp.

Diese vorzügliche Sammlung, von der Kritik allgemein auf's günstigste beurteilt, wird hiermit zur Einführung in Schulen bestens empfohlen.

Verlag von Orell Füssli & Cie.,

[O V 79]

Zürich.

Marti, Rechnungsbeispiele aus der Naturlehre; Bruchlehre; Schlussrechnung. Alles mit Schlüssel. (2)

Häuselmann, J., Verlag Orell Füssli & Co. 
MODERNE ZEICHENSCHULE. Ein methodisch geordnetes Vorlagenwerk für kunstgewerbliche Lehranstalten, Volks- und Mittelschulen. 6 Hefte à 4 bis 6 Franken. Diese Hauptleistung des Verfassers findet ungeteilten Beifall. Vorrätig in allen Buchhandlungen. 3.

In hochfeiner Qualität neu hergestellt!
August Horster's cementirte, nicht rostende
Rosen-Feder und G-Feder
 nur Fr. 1. 50 per Gross von 144 Stück.
 Das Vorzüglichste dieser Art. Durch die Schreibmat.-Handl. und Niederlagen zu beziehen; jede Feder trägt meine Firma!
 Engros A. Horster, Stuttgart. (6)

Notenpapier, Haushaltbüchlein und Enveloppen stets auf Lager.
 Ferneres empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in grösseren Parthien.

J. Schmidt.

Buchdruckerei, Laupenstrasse 12.

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm. Termin.
	1. Kreis.		
Achseten b. Frutigen, gem. Schule	³⁾ 40	550	5. April.
	2. Kreis.		
Heiligenschwendi, gem. Schule	⁴⁾ 70	600	28. März
	3. Kreis.		
Röthenbach, Oberschule	¹⁾ 50	650	30. „
	4. Kreis.		
Bern, Sulgenbachschule Kl. IV b	⁷⁾ ⁵⁾ 40	1800	29. „
„ Breitenrainschule Kl. I	¹⁾ —	1800	31. „
„ „ Kl. II	⁴⁾ —	1800	31. „
„ „ Kl. IV	⁵⁾ —	1800	31. „
„ obere Stadt, gen. Elementkl.	⁷⁾ ⁶⁾ 40	1300	31. „
Kirchenthurmen, Oberschule	²⁾ 60	600	27. „
Vorderfultigen, Oberschule	²⁾ 40	550	31. „
Guggisberg, Unterschule	²⁾ 60	550	31. „
Hirschmatt, „	²⁾ 60	550	31. „
	6. Kreis.		
Walliswyl-Wangen, Oberschule	³⁾ 60	550	10. April.
	8. Kreis.		
Aarberg, Kl. III	⁵⁾ ⁷⁾ 50	1100	3. „

¹⁾ Wegen Ablauf der Amtsdauer. ²⁾ Wegen prov. Besetzung. ³⁾ Wegen Demission. ⁴⁾ Wegen Todesfall. ⁵⁾ Für einen Lehrer. ⁶⁾ Für eine Lehrerin. ⁷⁾ Neu errichtet. ⁸⁾ Zweite Ausschreibung.

Sekundarschulen.

Twann, Sekundarschule, 1 Lehrstelle. Besoldung Fr. 2600. Frist zur Anmeldung bis 1. April.

Thurnen, Sekundarschule, 2 Lehrstellen. Besoldung je Fr. 1700. Frist zur Anmeldung bis 31. März.

Langenthal, Sekundarschule, 1 Lehrstelle. Wegen Demission. Besoldung Fr. 2800. Frist zur Anmeldung bis 28. März.

Lehrerbestätigungen.

Habkern, Mittelkl., Wyss, Emanuel, von Habkern prov.
 Hirzboden, gem. Schule, Pierren, Jakob, von Adelboden „
 Enzenbühl, „ „ Schmocker, Kaspar, von Habkern def.